

Knut Schäferdiek († 2010) prüfte die dabei vorgebrachten, vor allem sprachgeschichtlichen Argumente mit dem Ergebnis, dass eine gezielte gotische Mission bei den Alemannen und den Baiuwaren nicht nachgewiesen werden könne³⁸. Infolgedessen spielt der Arianismus in den neueren Arbeiten zur Christianisierungsgeschichte der Alemannen keine Rolle mehr. Die derzeit herrschende Deutung folgt dem Zeugnis des Agathias aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, wonach die Alemannen noch heidnische Bräuche übten, aber allmählich dem Einfluss des fränkischen – also römischen – Christentums erlagen³⁹. Die Bruchlinie wird konsequent zwischen dem römischen Christentum und dem Heidentum gezogen, mögliche divergierende Auffassungen innerhalb des Christentums werden nicht thematisiert. Dabei weisen etliche Indizien in diese Richtung.

Religiöse Vorstellungen verbreiten sich nicht nur durch Mission, sondern auch durch Nachfrage. Wenn keine gotisch-arianische Mission in Alemannien nachweisbar ist, bedeutet dies nicht, dass keine gotisch-arianischen Glaubensvorstellungen dorthin gelangt wären. Sicherlich bestand unter den Alemannen ein Interesse am Christentum; die Macht des oströmischen Kaisers oder des fränkischen Königs verlieh ihrer Religion Prestige. Dabei dürfte den Alemannen die Rezeption des Christentums in der verwandten gotischen Sprache leichter gefallen sein als auf Latein. Das althochdeutsche Vaterunser des St. Galler Codex 911, das noch in vorkarolingischer Zeit entstanden sein mag, trägt eine Spur der gotischen Vermittlung in der ersten Bitte⁴⁰. Sein Beginn

38) Knut SCHÄFERDIEK, Gab es eine gotisch-arianische Mission im süddeutschen Raum?, in: Zs. für bayerische Landesgeschichte 45 (1982) S. 239–257.

39) Dieter GEUENICH, Geschichte der Alemannen (1997) S. 113–115. – Detailliert Sönke LORENZ, Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum, in: Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs, hg. von Sönke LORENZ / Barbara SCHOLKMANN (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 71, 2003) S. 65–111, hier S. 72–77. – CHRISTLEIN, Alamannen (wie Anm. 28) S. 121.

40) Albrecht GREULE, Über den Erkenntniswert der Etymologie religiöser Begriffe: nhd. *weih*, in: DERS., Sakralität. Studien zu Sprachkultur und religiöser Sprache, hg. von Sandra REIMANN / Paul RÖSSLER (Mainzer hymnologische Studien 25, 2010) S. 39–45, hier S. 39 f. – Die Datierung: Gustav MUST, Das St. Galler Paternoster, in: Akten des 5. Internationalen Germanisten-Kongresses, Cambridge, 1975, Bd. 1, hg. von Leonard FORSTER (1976) S. 396–403, hier S. 402. Ebd. S. 399 f. konstatiert Must eine Nähe der 4. Bitte im althochdeutschen und im gotischen Vaterunser, die er auf eine gemeinsame griechische Vorlage zurückführt. Sein Fazit, ebd. S. 401, passte allerdings auch auf eine direkte Übernahme aus dem Gotischen: „Also muss das St. Galler Vaterunser als eine Uebersetzung nicht aus einem Evan-